

das Lesen den Hauptunterrichtsgegenstand. Schreiben lernten nur die Kinder der dritten oder obersten Klasse. Auf dem Lande wurde das Schreiben noch weniger gepflegt. Meist bezahlten die Schüler $3\frac{1}{2}$ Stüber für den Schulunterricht; sollten sie auch schreiben lernen, so betrug das Schulgeld das Doppelte (7 Stüber = 57 Centimes). Dieser Zustand erklärt sich auch daraus, daß das Papier sehr teuer war und es an Schreibzeug fehlte. Fürs Schreiben hatte man nur Gänsefedern. Stahlfedern und Bleistifte kamen erst später auf.

Als die Verbündeten die Franzosen aus dem Rheinland und aus Luxemburg vertrieben hatten, wurde Joseph GÖRRES 1815 von der preußischen Regierung mit der Leitung des Unterrichtswesens im Luxemburger Lande betraut. Der Eindruck, den Land und Leute auf ihn machten, gibt er in dem Aufsatz «Das Luxemburgische» wieder. Er stellte fest, daß in unserm Lande der öffentliche Unterricht «in kläglicher Versunkenheit» da lag, «jedoch keineswegs ohne lobenswürdige Bestrebungen mancher Geistlichen, nach Vermögen dem Übel abzuhelpen».

Unter der *holländischen Regierung* wurde manches besser, aber noch im Jahre 1828 waren von 596 Gemeindeschulen im Luxemburger Lande (einschließlich des wälschen Quartiers) nur 175 ständige, alle übrigen waren bloß Winterschulen.

Seit 1818 gab es eine *Musterschule im Athenäum*. Dort lernten die Lehrer-Kandidaten Schule halten unter der Leitung eines bewährten Lehrers. Die Schule umfaßte eine untere, eine mittlere und eine obere Abteilung. Der Unterricht begann im Sommer schon um 5 Uhr morgens (das sollte man der heutigen Jugend und den Lehrern einmal zumuten!) und die Zahl der Lehr- und Studierstunden betrug täglich 11—12, nebst einzelnen Wiederholungsstunden am Sonntag morgen und Donnerstag abend. Außer den heutigen Lehrgegenständen finden wir auch Landwirtschaft und (was sehr überflüssig war) holländische Sprache.

1830 gab es im deutschen Quartier 361 Schulen. Die belgische Revolution 1830 brachte aber wieder Störungen, und es waren besonders einige eifrige Lehrer, die die Volksschule über Wasser hielten. Die Lehrer bildeten schon 1830 Vereine und hielten Zusammenkünfte ab.

Eine *Normalschule* für die Heranbildung von Volksschullehrern wurde 1844 in Luxemburg errichtet, eine Normalschule für Lehrerinnen 1855. Diese beiden Anstalten haben seither den nötigen Nachwuchs an Lehrpersonen für die Volksschulen geliefert.

In der Normalschule für Lehrer wie in der für Lehrerinnen dauert der Unterricht 4 Jahre. Das provisorische Lehrbrevet berechtigt zum Unterricht während 5 Jahren. Dann ist eine weitere Prüfung für das Lehrbefähigungsbrevet, die endgültige Unterrichtserlaubnis, abzulegen. Zwei weitere Prüfungen (für das Fortbildungsbrevet und das Oberprimärbrevet) sind dem freien Willen überlassen.

Die Zahl der Volksschulen ist seither immer mehr gestiegen. Sie betrug 1843/44 382, 1850/51 472, 1870/71 620, 1878/79 672, 1883/84 871. Diese letzte starke Erhöhung war dem Umstand zuzuschreiben, daß 1881 die *allgemeine Schulpflicht* eingeführt und auch durchgeführt wurde, während sie bis dahin eigentlich nur theoretisch bestanden hatte.

Der Volksschulunterricht wurde 1898 reorganisiert, und auch später wurden mancherlei Änderungen eingeführt, die noch in aller Erinnerung sind.

Im Schuljahr 1927/28 gab es 490 Lehrer, 336 Laienlehrerinnen und 135 Schulschwestern.

Der Besuch der Volksschule ist obligatorisch vom zurückgelegten 6. Lebensjahre an während 7 aufeinanderfolgender Jahre. Außerdem ist der Besuch der Fortbildungskurse 2 Jahre lang obligatorisch für alle Kinder, die nicht anderweitig einen gleichwertigen oder höheren Unterricht empfangen. Freiwillig ist der Besuch des Oberprimärunterrichts (8. und 9. Jahr).

Es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Volksschule *gute Leistungen* aufzuweisen hat, doch ist ein Vergleich mit den

Nachbarländern nicht gut angängig, weil bei uns besondere Verhältnisse vorliegen. Es werden bei uns höhere Ansprüche an die Volksschule gestellt, namentlich in bezug auf die Zweisprachigkeit, und da ist es klar, daß unsere Volksschüler nicht in allen Fächern dieselben Leistungen aufweisen können wie die der Nachbarländer. Dazu kommt, daß wir gern die Fortschritte aus diesen Nachbarländern zu uns herüberzunehmen suchen und daß infolgedessen eine *Überlastung der Unterrichtsprogramme* entsteht.

Es ist zur Genüge bekannt, daß die *Zweisprachigkeit* in der Volksschule sehr hohe Anforderungen an die Lehrer wie an die Schüler stellt.

Über die in der deutschen Sprache zu erzielenden Ergebnisse besagt der amtliche Lehrplan:

Deutsche Sprache: Der deutsche Sprachunterricht soll die Schüler befähigen, das durch Wort und Schrift in deutscher Sprache Ausgedrückte, soweit dessen Inhalt ihrem Gedankenkreise entspricht, zu verstehen (Sprachverständnis) und sich in dieser Sprache *mündlich und schriftlich mit möglichst großer Selbständigkeit auszudrücken (Sprachfertigkeit)*. Dazu kommt dann noch die anregende und bildende Wirkung auf Gemüt und Willen, sowie die Vermittlung praktischer Kenntnisse für das spätere Leben.

Für die französische Sprache heißt es:

L'enseignement du français a pour but de procurer aux enfants des connaissances suffisantes dans cette langue pour leur permettre de lire couramment, de comprendre des textes faciles et de *s'exprimer correctement tant oralement que par écrit*, sur les objets qui les environnent et sur les faits de la vie journalière.

Das wäre an und für sich sehr schön, aber es fragt sich, ob das Ziel erreicht wird und ob es überhaupt zu erreichen ist.

Ich habe oft Briefe und sonstige Schriftstücke von jungen Deutschen gelesen, die nur die Volksschule besucht haben. Völlig richtig waren nur wenige geschrieben, und die Mangelhaftigkeit schwankt je nach dem Milieu, in dem das Kind aufgewachsen war, und dem Zustand der Schule, aber ein Brief mit einer so phantastischen Orthographie, wie ihn ein französischer Soldat vom Rhein mir einmal schrieb, ist mir noch nicht vor Augen gekommen. Jedenfalls vermag die Volksschule auch in den Ländern, in denen sie nur eine Sprache zu lehren hat, bloß unter günstigen Verhältnissen die Schüler soweit zu fördern, daß sie diese Sprache korrekt schreiben.

Und nun sollen die luxemburgischen Volksschüler beide Sprachen so beherrschen, wie es nicht einmal für *eine* Sprache im Nachbarland durchschnittlich erreicht wird. Das ist natürlich nicht möglich. Eine Ausnahme wäre höchstens denkbar bei einem besonders intelligenten und strebsamen Kinde, das zu Hause eine Förderung in beiden Sprachen erfährt. Das wird aber bei Volksschülern eine seltene Ausnahme sein.

Man ändere also den Lehrplan so ab, daß nicht mehr darin gefordert wird als in der Volksschule unter den gewöhnlichen Verhältnissen erreicht werden kann. Übrigens wird jetzt ziemlich allgemein gefordert, daß mit dem französischen Sprachunterricht nicht in der Mitte des zweiten, sondern erst in der Mitte des dritten Schuljahrs begonnen werde.

Daß das *geistige Leben der Schüler* mehr gefördert wird, wenn sie erst in einer Sprache korrekt denken und sich ausdrücken gelernt haben, als wenn sie sich von vornherein mit zwei Sprachen abquälen müssen, ist eine Wahrheit, die schon um 1870 in der von meinem Vater herausgegebenen Lehrerzeitschrift «Fortschritt» von ihm wie von Dr. Gredt und anderen Pädagogen ausgesprochen wurde und auf die neuerdings Nikolaus Welter mit Rücksicht auf die geistige Produktivität besonders eindringlich hingewiesen hat. Alle diese Bedenken mußten weichen vor den geschäftlichen Rücksichten, die eben das gleichzeitige Erlernen zweier Sprachen erfordern oder zum mindesten als wünschenswert erscheinen lassen.

(Fortsetzung folgt.)